Fischer Klassik

Katzenliebe

Geschichten von Samtpfötchen und Tigerkrallen

Bearbeitet von
Christiane Freudenstein

1. Auflage 2015. Taschenbuch. 224 S. Paperback
ISBN 978 3 596 90607 9
Format (B x L): 12,5 x 19 cm
Gewicht: 223 g

schnell und portofrei erhältlich bei

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Herausgegeben von Christiane Freudenstein
Katzenliebe
Geschichten von Samtpfötchen und Tigerkrallen

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.
© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

»Im geelen Amber ihrer Augensteine«
Zum Wesen der Katze

Alfred Brehm Unsere Hauskatze 11
Johann Wolfgang Goethe Begünstigte Tiere 36
René Schickele Katzen 37
Rainer Maria Rilke Schwarze Katze 38
Gertrud Kolmar Die Schwarze 39
Frank Wedekind Spiritus familiaris 40
Johann Wolfgang Goethe Seltsame Katzenandacht . 41
E. T. A. Hoffmann Lebens-Ansichten des Katers Murr . 42
Brüder Grimm Die drei Glückskinder 48

»Wohnhaft an demselben Platze«
Katzen und andere Tiere

Jean de la Fontaine Die Katze und die beiden Sperlinge 53
Ludwig Bechstein Von einem Hasen und einem Vogel . 55
August Heinrich Hoffmann von Fallersleben Spatz und Katze 59
Franz Kafka Kleine Fabel 60
Wilhelm Busch Es sitzt ein Vogel 61
Christian Morgenstern Wolkenspiele I 62
Georg Weerth Die schöne Katze und der treffliche Nero 63
Wilhelm Busch Hund und Katze 69
August Heinrich Hoffmann von Fallersleben Mauskätzchen 71

Brüder Grimm Katze und Maus in Gesellschaft 73
Friedrich von Hagedorn Der Adler, die Sau
und die Katze 76
Heinrich Heine Rote Pantoffeln 79

»Singe mein Kater, singe«
Katzenmusik

Joachim Ringelnatz Katze vor Anker 83
Heinrich Heine Mimi 84
Julius Otto Bierbaum Maikaterlied 86
Joachim Ringelnatz Vor der Schallplatte eine Katze . . 87
Heinrich Heine Jung-Katerverein für Poesie-Musik . . 88

»Berauscht vor Entzücken«
Erotische Verwicklungen

Kurt Tucholsky Die Katz 93
Brüder Grimm Der arme Müllerbursch und
das Kätzchen 96
Jean de la Fontaine Die in ein Weib verwandelte
Katze 100
Ernst Moritz Arndt Mieskater Martinichen 102
Charles Baudelaire Die Katze 105
Jakob van Hoddis Der Visionarr 106
Joachim Ringelnatz Schöne Fraun mit schönen
Katzen 107
Richard Dehmel Die gelbe Katze 109
Theodor Däubler Katzen 115
Theodor Storm Von Katzen 116

»Zischen, heulen, sprudeln, kratzen«
Katzenchaos

Hugo Ball Die Katze 121
Magnus Gottfried Lichtwer Die Katzen und der Hausherr 122
Wilhelm Busch Die fromme Helene 123

»Dem Meister bei der Hexerei zuschauen«
Übernatürliche Katzenkräfte

Ludwig Bechstein Das Kätzchen und die Stricknadeln . 135
Theodor Storm Bulemanns Haus 136
Clemens Brentano Das Pickenick des Katers Mores . . 158

»Zu den Engeln, zu dem lieben Gott«
Katzen und der Tod

Heinrich Heine Erinnerung 171
Wilhelm Raabe Der Tod der kleinen Sophie und der Katze 172
Heinrich Hoffmann Die gar traurige Geschichte mit dem Feuerzeug 179
Hermann Löns Der Letzte seines Stamms 183
Luise Rinser Die rote Katze 190
Alfred Kerr Der Kater Miezislaus 197
Albert Ehrenstein Der Selbstmord eines Katers 207
Klabund Trauercarmen 219

Nachweise 221

Begünstigte Tiere

Vier Tieren auch verheißen war
In's Paradies zu kommen,
Dort leben sie das ew'ge Jahr
Mit Heiligen und Frommen.

Den Vortritt hier ein Esel hat,
Er kommt mit muntern Schritten:
Denn Jesus zur Propheten-Stadt
Auf ihm ist eingeritten.

Halb schüchtern kommt ein Wolf sodann,
Dem Mahomet befohlen:
Laß dieses Schaf dem armen Mann,
Dem Reichen magst du's holen.

Nun immer wedelnd, munter, brav,
Mit seinem Herrn, dem braven,
Das Hündlein das den Siebenschlaf
So treulich mitgeschlafen.

Abuherrira's Katze hier
Knurrt um den Herrn und schmeichelt:
Denn immer ist's ein heilig Thier
Das der Prophet gestreichelt.

Katzen

Sie liegen irgendwo in den gewohnten Ecken
und scheinen zu sinnen.
Die Augen schimmern grün.
Man darf sie necken,
sie lassen sich gewinnen.
Und alsdann
legen sie sich auf den Bauch und runden
den Leib, versuchen mit Schnauze und Pfoten
deine Hände zu greifen,
und ihre Augen sprühn,
die grünblaugraugelbroten ..
Irgendwann
erheben sie sich und beginnen
eine kleine Vergnügungsreise durchs Haus.

Schließlich sehn sie zu einem offnen Fenster hinaus:
sie strecken
die Schnauze in die Luft und lassen die Augen schweifen,
prüfen: kann diese Witterung
einem Katzentiere munden?
Und schon sind sie mit wahrhaft musikalischem Sprung
in der blauen Luft verschwunden.

Am Abend sind sie plötzlich wieder da.
Man findet sie wie seidige, o so
geschmeidige Damen, die man vor Stunden
glänzend und stark aus der Haustür treten sah,
mit ausgestreckten Beinen
weich zerknittert irgendwo,
wo sie in Erinnerungen versunken scheinen.

Spiritus familiaris

Eine schwarze Katze kauert vor meiner Tür,
Eine kleine, schwarze, kurzgeschorene Katze;
Ich komme nach Hause, und mit einem Satze,
Wie ich aufschließe, springt sie herein zu mir.

Was will die kleine, schwarze Katze bei mir?
Wär es ein Hündchen, ich wüßte es zu verstehen;
Ein Frauenhündchen, ich weiß damit umzugehen.
Die Katze ist mir ein völlig fremdes Tier

Sie ist die Seele von meinem *Spiritus*
Familiaris. Er hat sich umgebrungen.
Die schwarze Katze kommt zu mir hereingesprungen,
Weil sie doch irgendwo übernachten muß.

Seltsame Katzenandacht

Unserer alten Wirtin schleicht gewöhnlich, wenn sie das Bett zu machen hereinkommt, ihre vertraute Katze nach. Ich saß im großen Saale und hörte die Frau drinne ihr Geschäft treiben. Auf einmal, sehr eilig und heftig gegen ihre Gewohnheit, öffnet sie die Türe und ruft mich, eilig zu kommen und ein Wunder zu sehen. Auf meine Frage, was es sei, erwiderte sie, die Katze bete Gott-Vater an. Sie habe diesem Tiere wohl längst angemerkt, daß es Verstand habe wie ein Christ, dieses aber sei doch ein großes Wunder. Ich eilte, mit eigenen Augen zu sehen, und es war wirklich wunderbar genug. Die Büste steht auf einem hohen Fuße, und der Körper ist weit unter der Brust abgeschnitten, so daß also der Kopf in die Höhe ragt. Nun war die Katze auf den Tisch gesprungen, hatte ihre Pfoten dem Gott auf die Brust gelegt, und reichte mit ihrer Schnauze, indem sie die Glieder möglichst ausdehnte, gerade bis an den heiligen Bart, den sie mit der größten Zierlichkeit beleckte und sich weder durch die Interjektion der Wirtin noch durch meine Dazwischenkunft im mindesten stören ließ. Der guten Frau ließ ich ihre Verwundrung, erklärte mir aber diese seltsame Katzenandacht dadurch, daß dieses scharf riechende Tier wohl das Fett möchte gespürt haben, das sich aus der Form in die Vertiefungen des Bartes gesenkt und dort verhalten hatte.

Kleine Fabel

»Ach«, sagte die Maus, »die Welt wird enger mit jedem Tag. Zuerst war sie so breit, daß ich Angst hatte, ich lief weiter und war glücklich, daß ich endlich rechts und links in der Ferne Mauern sah, aber diese langen Mauern eilen so schnell aufeinander zu, daß ich schon im letzten Zimmer bin, und dort im Winkel steht die Falle, in die ich laufe.« – »Du mußt nur die Laufrichtung ändern«, sagte die Katze und fraß sie.

Es sitzt ein Vogel auf dem Leim,
Er flattert sehr und kann nicht heim.
Ein schwarzer Kater schleicht herzu,
Die Krallen scharf, die Augen gluh.
Am Baum hinauf und immer höher
Kommt er dem armen Vogel näher.

Der Vogel denkt: Weil das so ist
Und weil mich doch der Kater frißt,
So will ich keine Zeit verlieren,
Will noch ein wenig quinquilieren
Und lustig pfeifen wie zuvor.
Der Vogel, scheint mir, hat Humor.

Mieskater Martinichen

Auf der Halbinsel Wittow auf Rügen ist ein Dorf, Namens Putgarden, nicht weit von dem Vorgebirge Arkona. Hier lebte eine reiche Bäuerin, Namens Trine Pipers, die frühzeitig Wittwe geworden war. Dieselbe hatte unzählige Freier, denn sie war jung und frisch, lustig und verträglich und gehörte zu den wohlhabendsten Personen im Dorfe. Sie war aber auch sehr lebenslustig, denn nicht allein, daß sie jeden Sonntag beim Tanz in der Schenke zu finden war, an allen großen Festtagen hielt sie selbst Tanz und Spiel in ihrem Hofe, da ließ sie es an nichts fehlen, Kuchen, Wurst und Fleisch war immer vollauf da und dazu floß das Bier und der Schnaps in Strömen. Da fehlte es denn nun nicht an bösen Zungen, welche meinten, der Ertrag ihrer Felder stehe nicht im Verhältniß zu ihren Ausgaben, es müsse doch einmal mit ihrem Gelde auf die Neige gehen. Allein da dies nicht der Fall war, sondern ihr Wohlstand immer mehr zuzunehmen schien, so raunten sich die Leute bald in die Ohren, entweder habe sie den Drachen, der ihr die Schinken und Mettwürste aus anderer Leute Schornsteinen hole und ihr die Truhe mit Thalern fülle, oder aber sie sei selbst eine Hexe, welche in die Häuser der Nachbarn schleiche und hier stehle. Letzteres wollte man daraus abnehmen, daß sie keinem Kinde in die Augen sehen könne, sie möge noch so freundlich mit ihnen kosen, denn sie habe als Hexe kein Kind in ihren Augen und es thue ihr sehr weh, wenn sie den unschuldigen Kindern, die noch nichts verbrochen hätten, in ihre reinen Augen schauen müsse; da die Wittwe jedoch alle Sonntage zur Kirche ging, Pastor und Küster gern und willig den Zehnten gab und regelmäßig das Abendmahl nahm, so konnte man ihr nichts anhaben, und es blieb bei dem heimlichen Gemunkel. Da sah man auf einmal in ihrem Hause einen großen, dreifarbigen Kater, grau mit gelben Streifen über dem Rücken

und einem weißen Fleck am linken Vorderfuße. Weil man nun niemals einen dreifarbigen Kater gesehen hatte und überdem ihrer Erzählung, ihr Bruder, ein Schiffer aus Stockholm habe ihr das Thier von Lissabon mitgebracht, Niemand Glauben beimaß, sie selbst aber fortwährend mit dem Kater spielte, derselbe auch, der den wunderlichen Namen Mieskater Martinichen führte, ihr auf Tritt und Schritt folgte, mit ihr aus einem und demselben Teller aß, aus einer und derselben Tasse trank, ja mit ihr in demselben Bette schlief und sie sogar diejenigen ihrer Leute fortschickte, die es wagten ihn zu schimpfen oder zu schlagen, so zweifelte bald kein Mensch mehr, daß der Kater ihr teufelischer Buhle sei, der unter dieser Verkappung bei ihr wohne und ihr Glück bringe. Das Gerede aber ward bald so arg, daß die Dienstleute Trinens daran ihr Bedenken hatten, die guten Leute, welche sie früher gehabt, zogen von ihr weg, zuletzt bekam sie nur noch die, welche Niemand haben wollte, und auch diese blieben nicht lange. Auch zu ihren Schmäusen wollte Niemand mehr kommen, selbst denen, die doch sonst nur des Essens und Trinkens wegen zu ihr gekommen waren, verging jetzt die Lust, sie wollten mit einer Hexe nicht mehr zusammen sein.

Allein der arme Kater konnte doch unmöglich der Zubringer von Trinens Reichthümern gewesen sein, denn obwohl sie keine Feste und Schmäuse mehr veranstaltete, weil sie sonst ihren Kuchen und ihre Würste hätte allein verzehren müssen, ihr Wohlstand also eigentlich hätte zunehmen sollen, ging ihre Wirthschaft im Gegentheil von Tage zu Tage mehr zurück, ihr Vieh starb, ihre Felder trugen nichts mehr, weil sie von ihren schlechten Dienstleuten so gut wie gar nicht bearbeitet wurden und kein Dünger mehr darauf kam, kein Bettler konnte mehr etwas von ihr bekommen, denn sie hatte selbst nichts mehr, sie selbst saß allein und verlassen, abgemagert von Hunger und Noth ihren dürren Kater auf dem Schooße zwischen den kahlen Wänden ihrer Stube und nährte sich kümmerlich von den Brocken, welche ihr diejenigen ungern zuwarfen, welche sich sonst so oft an ihrem Tische satt gegessen hatten. So hat man sie eines Morgens

gefunden todt auf dem Boden ihres Stübchens hingestreckt und ihren treuen Kater Mieskater Martinichen todt auf ihr liegend, und die sonst so reiche Trine, welche der Kirche und dem Geistlichen so reichlich und so gern gab, so lange sie selbst noch etwas zu geben hatte, wurde ohne Sang und Klang, ohne Begleitung irgend eines mitleidigen Nachbars auf einem Winkel des Kirchhofes eingescharrt, schlechter wie die ärmste Bettelfrau. Seit der Zeit geht die Trine aber um als Hexe in der Gestalt einer alten grauen Katze, die man daran kennt, daß sie Augen hat, die wie brennende Kohlen leuchten und daß sie ganz entsetzlich laut sprühet und pustet, wenn man sie jagt. Sie wird noch alle Mitternächte auf der Stelle gesehen, wo ehemals Trinens Haus stand und heult dort erbärmlich, im Winter aber, wenn in den Scheunen und auf den Dächern die wüthigen Katzenhochzeiten sind, ist sie immer voran mit der höllischen Jagd und führt das ganze Getümmel und miaut und winselt am entsetzlichsten.

Der Tod der kleinen Sophie und der Katze

Neben dem Trödelladen wohnte eine Frau, die sich durch eine Semmel- und Obstbude vor der Tür der Bürgerschule erhielt. Ihr Name tut nichts zur Sache; aber sie hatte eine Tochter von ungefähr acht Jahren, und das kleine Mädchen hatte eine Katze. Das Kind starb zuerst, dann starb die Katze; die Obsthändlerin ist heute auch längst tot, – sie haben keine unausfüllbare Lücke in der Welt gelassen, aber die kleine Sophie war doch Hans Unwirrschs erste Liebe.

In Abwesenheit der Mutter saß das Kind in der Obstbude an der Bürgerschule, und neben ihm saß die Katze. Beide blickten unbeschreiblich ernsthaft und verständig über die Haufen rotbäckiger Äpfel und Birnen, die Körbe mit den Pfefferkuchen und Semmeln und die Glaskästen voll verlockenden Zukkerwerks. Sich selber ließen sie niemals durch die ausgelegten Schätze verlocken. Pflichtgetreu saßen sie da, warteten auf die Kunden und besorgten den Handel ebensogut, wie die Inhaberin der Firma.

Zuerst wurde Hans natürlich durch das Obst, die Pfefferkuchen und Semmeln zu der Bude gezogen; dann übte die Katze eine bedeutende Anziehungskraft auf ihn aus; die kleine Sophie würdigte er seiner Aufmerksamkeit zuletzt, und es dauerte eine ziemliche Zeit, ehe das Verhältnis sich umkehrte. Letzeres trat erst dann ein, als der ritterliche Hans auch hier als Beschützer aufgetreten war, und dazu mangelte die Gelegenheit nicht.

Nicht Hans allein richtete seine Aufmerksamkeit auf die Katze in der Semmelbude. Auch andere jugendliche Gemüter nahmen teil an ihrem Wohl, aber noch viel mehr an ihrem Wehe. Die offenen oder geheimen Angriffe auf das ehrbare, gesittete Tier nahmen nie ein Ende, und die kleine Herrin wußte, im Kampf mit allen finsteren Mächten, ihrem Jammer oft keinen

Rat. An jedem Abend trug sie ihre vierbeinige Freundin auf den Armen nach Haus, und dann war auch die rechte Zeit der Wegelagerer gekommen. An jeder Straßenecke hatten Kind und Katze Leid zu bestehen, und immer neue Verfolger schlossen sich zur Begleitung an.

Bei solcher Gelegenheit zeigte sich Hans wieder als ein edles Gemüt und nahm sich der duldenden Unschuld nach Kräften an. Er trug zwar wiederum einige Beulen und blaue Flecke davon; aber das stolze Gefühl, mit welchem er die kleine Sophie sicher bis zur Kröppelstraße geleitete, war doch auch nicht zu verachten. Die Bekanntschaft war angeknüpft, und gegenseitige innige Zuneigung entstand daraus. An jedem Abend fand sich Hans an der Obstbude ein, um seine beiden Schutzbefohlenen abzuholen. Moses Freudenstein war bald der Vierte im Bunde.

Durch einen Lenz, einen Sommer und einen Winter verkehrten die Kinder so miteinander. Sie trieben alle Kinderspiele zusammen; mit seinen schönsten Blüten überschüttete sie der Frühling, der Sommer gab alle Freuden, welche er dem jungen Menschen zu geben hat. Holdselig war dies Jahr, keine Blüte, keine Frucht blieb aus. In den Herzen der Greise regten sich die ältesten fröhlichen Erinnerungen; die Schatten der Toten, welche der Base Schlotterbeck in den Gassen begegneten, schienen sich, nach den Aussagen der Base, mit den Lebendigen zu freuen. Die Jünglinge und Jungfrauen lebten ein doppeltes Leben in einer schönen Gegenwart und einer schönen, hoffnungsreichen Zukunft. Sorgenvolle Väter und Mütter warfen wenigstens auf Augenblicke die Not des Tages von sich; aber die Glücklichsten waren doch die Kinder, die vom Alter, vom Tod, von der Hoffnung und von der Sorge noch nichts wußten. Ihnen gehörte die Lust des Jahres ganz und gar, und größtes Unrecht war es, in ihr Reich allzuverständig mit kalter Hand einzugreifen.

Zu Wald und Feld führte Hans die kleine Sophie. Sie verloren sich freilich nicht weiter in die grüne Freiheit, als der Schall der Glocken der kleinen Stadt reichte; aber welch eine Unend-

lichkeit war ihnen darin gegeben! Der Inbegriff aller Dinge, die Welt, die absolute Totalität eröffnet dem Forscher nicht weitere und nicht geheimnisvollere Räume, als dem Kinde die engbegrenzte Wiese und das Stückchen Himmelblau darüber bieten.

Mit dem Hunger nach der Unendlichkeit wird der Mensch geboren; er spürt ihn früh, aber wenn er in die Jahre des Verstandes kommt, erstickt er ihn meistens leicht und schnell. Es gibt so viel angenehme und nahrhafte Sachen auf der Erde, es gibt so vieles, was man gern in den Mund oder in die Tasche schiebt. Hans Unwirrsch war jetzt in dem Alter, wo die ersten Klänge der Weltenharfe leise, leise das aufhorchende Ohr berühren; wo man im Gras sich wälzt oder still liegt und den Wind in den Blättern hört, die Wolken in der Luft schwimmen sieht und nach den fernen Bergen hinüber staunt; wo man läuft, um die Stelle zu finden, an welcher der Regenbogen auf der Erde steht, wo man mit Gras und Baum, mit dem lieben Gott, mit jedem Vogel, jeder bunten Mücke, jedem glänzenden Käfer auf du und du steht; wo man Pantheist in der lautersten Bedeutung des Wortes ist.

Ernsthaft wie in der Holzbude vor der Schule saß das kleine Mädchen am Rande des Waldes oder in der Blumenfülle der Wiese. Ihre Hände waren nie unbeschäftigt, ihre Augen waren stets für alles weit geöffnet; aber sie sprach seltener als andere Kinder, und was sie sagte, war viel vernünftiger, als anderer Kinder Worte. Die Nachbarn in der Kröppelstraße schüttelten oft den Kopf über sie und nannten sie altklug; allein das war sie nicht. Ihre Gedanken über das Rauschen im grünen Baum, über den Sonnenschein, über die weiße und über die rosige Wolke, über den stillen, blauen Himmel waren echte Kindergedanken trotz aller Vernünftigkeit. Mit ihren großen Augen sah sie fest und tief in die schöne Welt und schloß sie dann geraume Zeit, als wolle sie versuchen, wieviel sie von all der Pracht und Lieblichkeit mit sich hineinnehmen könne in die Dunkelheit, den Winter – das Grab.

Sie starb in dem Winter an einer Kinderkrankheit, die kleine Sophie. Wenn wir auf das anmutige Bild hauchen, so ist es verschwunden, als sei es nimmer dagewesen.

Auf der obersten Stufe der steilen Treppe, die zu der Wohnung der Obsthökerin führte, saßen dicht aneinander gedrängt Hans Unwirrsch und Moses Freudenstein, und die Katze Sophiens saß eine Stufe niedriger auf der Treppe. Hinter der Tür lag das kleine Mädchen, von welchem gesagt wurde, daß es noch an dem nämlichen Tage sterben müsse.

Durch ein einziges morsches und schmutziges Fenster wurde der enge Vorplatz erhellt; der Regen schlug an die Scheiben, und der Wind rüttelte daran. Mehr als einmal hatte man den Versuch gemacht, die beiden Knaben von ihrem Platze zu vertreiben; doch Hans wich weder der Gewalt, noch der Überredung, und Moses, der gern fortgeschlichen wäre, mußte seinetwegen bleiben. Die Katze miauzte von Zeit zu Zeit leise und klagend; wenn die Knaben zueinander sprachen, so geschah das auch leise und ängstlich. Sie sahen die Katze an, und die Katze sah sie an; der Tod aber lag auf der Lauer wie damals, als der Lehrer Silberlöffel so krank war; – ein lautes Wort durfte nicht gesprochen werden, der Tod konnte es nicht leiden.

Der Jude wie der Christ fühlten gleicherweise die Schwere der Stunde; jeder jedoch machte auf seine Weise seine Bemerkungen darüber.

»Hast du gehört, was der Doktor sagte zur Jungfer Schlotterbeck?« fragte Moses. »Sie macht's nun nicht lange mehr, hat er gesagt, und er hat den Kopf geschüttelt – so.«

Moses Freudenstein schüttelte den Kopf, wie ihn der Doktor geschüttelt hatte, und Hans sah die Katze an und streichelte sie und schluchzte:

»Sie macht's nun nicht lang mehr!«

Die Katze aber wimmerte, als wollte auch sie sagen:

»Ja, sie macht's nun nicht lang mehr, und niemand weiß das besser als ich.«

»Wohin wird sie nun gehen, wenn sie tot ist?« fragte der Jude,

ohne seinen Freund dabei anzusehen. Moses schien für sich allein tief darüber nachzugrübeln, und das Grübeln schien das Gefühl in den Hintergrund zu drängen.

»In den blauen Himmel, zu den Engeln, zu dem lieben Gott geht sie!« flüsterte Hans, den Finger auf den Mund legend.

Aber Moses legte den klugen Kopf auf die Seite und blickte nach dem klirrenden Fenster, an welchem der Regen in Strömen herniederfloß.

»Nein, sie wird einen bösen Weg haben! wird sie doch sehr frieren auf dem Weg.«

Hans Unwirrsch sah ebenfalls nach dem trostlosen Fenster und zog die blauroten Hände so tief als möglich in die Ärmel seiner Jacke, aus welcher er der Base und der Mutter wieder einmal ganz unbemerkt herausgewachsen war. Er konnte über das, was hinter der dunklen Tür vorging, nicht solche Fragen aufwerfen, wie der kleine semitische Dialektiker ihm zur Seite; er war zu unglücklich dazu und fror zu sehr körperlich und geistig. Er hatte mit dunkleren, verworreneren, aber auch schmerzvolleren Gefühlen zu kämpfen, als Moses Freudenstein. Der Tod der Spielgefährtin machte einen noch viel schärfern Eindruck auf ihn, als der des Lehrers; zum erstenmal fühlte Hans Unwirrsch, daß er ein Stück von seinem Leben verliere.

Aber der schaurige Gast, der Tod, hinter der Tür, achtete weder auf Grübeln noch auf Gefühl. Mit einem Satz schoß die Katze von ihrem Platze auf der Treppenstufe gegen die Tür, sie fing an, heftig daran zu kratzen, ihr Haar sträubte sich, sie schrie kläglicher als je. Jemand öffnete die Tür, um das Tier zu verscheuchen, aber blitzschnell schoß es in die Spalte, und dann – dann durfte auch Hans eintreten – die kleine Sophie verlangte nach ihm.

Das Kind wußte ganz klar, daß es sterben müsse. Die großen, ernsthaften Augen hatten einen Glanz bekommen, der nicht mehr von dieser Welt war. Sophie wehrte sich nicht gegen den Tod; sie lag ganz still und sprach auch nicht viel mehr. Mit ihren Augen nahm sie Abschied von ihrem Gespielen, und als Hans

laut und bitterlich weinte, schüttelte sie nur ganz leise den Kopf und flüsterte:

»Ich habe sie gesehen – gestern – in der Nacht – die schöne große Wiese! O, Hans, wie die Sonne darauf schien – das glänzte! – und so viele, viele, viele Blumen! O, mir fehlt gar nichts mehr, morgen bin ich ganz gesund. So schöne goldene Äpfel in den grünen, grünen Bäumen. Wenn der Wind geht, fallen sie wie ein Regen von Gold herunter. Morgen bin ich auf der schönen, schönen, großen, großen Wiese – gute Nacht, Hans, lieber Hans!«

Sie schloß die Augen und schlief ein, und im Schlaf ging sie hinüber in die Ewigkeit, wo die goldenen Äpfel im grünen Gezweig hingen – all der liebliche Glanz, nach welchem der Armenschullehrer hier auf Erden so großen Hunger gehabt hatte, den er so vergeblich hier auf Erden zu ergreifen gesucht hatte.

Die Katze war auf die Bettdecke der Kranken gesprungen, hatte sich ihr zu Füßen in einen Knäuel gerollt und schnurrte behaglich. Man ließ das arme Tier, wo es war; aber den weinenden Hans führte die Base Schlotterbeck fort; er sah seine Spielgefährtin nicht eher wieder, als bis sie im Sarge lag.

Als das Kind gestorben war, wollte man die Katze wegnehmen von der Decke; sie gebürdete sich jedoch wie toll, biß und kratzte und spuckte und sprang dann freiwillig herab, als die winzige Leiche aus der Bettstelle gehoben wurde. Als der Sarg geschlossen worden war und auf zwei Stühlen in der Mitte der Stube stand, legte sich das Tier unter den Sarg und wollte auch von dieser Stelle nicht weichen. Als der Sarg aus dem Hause getragen wurde, folgte ihm die Katze bis zur Haustür und sah ihm nach. Dann schoß sie wieder die Treppe hinauf und fing an zu suchen in allen Winkeln und Ecken und wollte dies Suchen nicht aufgeben, trotz allem, was man tat, um sie davon abzubringen. Tagelang, nächtelang wimmerte sie umher, daß das roheste Gemüt im Haus und in der Nachbarschaft ein Grauen und eine Wehmut darüber ankam. Vergeblich bot man dem armen Geschöpf die besten Bissen – es nahm sie nicht an. Niemand hatte

das Herz, es roh und rauh anzufassen; aber man fürchtete sich vor ihm, und jeder atmete auf, als es nach acht Tagen allmählich still wurde. Es hatte ein altes Kleidchen der Toten gefunden, darauf wickelte es sich in einem Winkel zusammen und starb vor Gram und vor Hunger. Hans Unwirrsch und Moses Freudenstein begruben es, und der Vater Samuel gab aus seinem Trödelvorrat eine bunte Schachtel zum Sarge her.

Der Tod der kleinen Sophie und der Katze machte, wie gesagt, einen viel größeren Eindruck auf Hans, als der Tod des Lehrers Silberlöffel. Mit einem andern Mädchen schloß er fürs erste keine Freundschaft; aber der Trödelladen gewann von jetzt an einen immer größeren Einfluß auf ihn. Die Base Schlotterbeck und die Mutter Christine hätten Grund gehabt, recht eifersüchtig auf den Nachbar Samuel Freudenstein zu sein.